



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sterbend Noch...

oder die Kulisse liegt auch auf jedem zerstörten Raum, d. h. das Lebende kann nur vom Lebenden gesehen werden! Am Toten, d. h. Deformierten, ist nicht mehr zu sehen, am Inneren nicht mehr wie am Äußeren, das Leben muß erhöht werden um mehr zu sehen, nicht aber die Dimension des Lebenden zerstört werden! Das Innere sind eben keine Eingeweide, das zeigt die Mathematik zur Genüge, die lediglich nur darum nicht Erfüllung in einer Kunst findet, weil sie als Voraussetzung das Sehen ablehnt, also nach eigenen Gesetzen von Anfang an eine naturfremde Richtung einschlägt. Die eines Zusammensetzspiels ohne Bild.

Hier wurzelt auch die, einen Kompromiß umgehende Lagerung. Machen nur beide Richtungen Ernst mit ihrer Richtung, so gelangen sie aus der Partei-Teilung in den Raum. Eine Stabilisation der Kulisse und eine Sichtbarkeit des Inneren widersprechen sich in der Konsequenz nicht! Innerhalb des dimensionalen Raumes ist beides vorhanden und nicht einmal als Partei-gezänk, ja nicht einmal als eine eben diese Dimension verlassende Revolution, sondern als Periodizität der Komponenten „innen“ und „außen“! — — Diese Dimensionalität, die Erhöhung des LEBENS, ist es, die gegen jede Einseitigkeit einer Anschauung, wie der daraus resultierenden Einseitigkeit der Bilder, erkannt werden muß! Die Umspannung des flutenden, periodisch atmen- den Raums, der nicht eins ohne das andere zu vergeben hat. Denn jede aus ihm herausgestellte Einzelhaftigkeit ist gegen ihn gerichtet, da sie aus dem Leben austritt. Der Kult braucht die Sichtbarkeit in Konsequenz, so wird er mehr als Kulisse, wird Oberfläche einer räumischen Struktur. Die Sichtbarkeit muß über das Fenster hinaus in den Raum sehen, nur so ist eine geistige Öffnung in der Wand eingelagert. Nur das Stehen- bleiben auf halbem Wege schafft den Widerspruch gegen die Konsequenz: den Raum.

FRITZ HENNING.

STERBEND NOCH . . .

Heut kann der Tag nicht sterben.
Längst küßte ihn der Tod
Er aber überschüttet
aus seinem Blut den Himmel
mit Abendrot.

Die Nacht, des Wartens müde,
pocht bei der Erde an.
Die öffnet ihre Tiefen,
und allverschlingend wogt es
aus Tal und Tann.

Schon ist der Wald ertrunken
in den Nebelseen.
Doch sterbend noch entzündet
der Tag das erste Sternlein
in Himmelshöhn.

HANS FRANCK.



Nach Schnee und Sturm und Nebelnacht
Nun Regentag und frühes Dämmern.
Was mir im Schneesturm aufgewacht,
So abgrundwuchtend aufgewacht,
Das muß nun schlummern,
So hilflos hüllts der graue Tag.

So tief im Innern
Ist eine Flamme, die leuchten mag,
Ist eine Blum', die entfalten mag,
Ist wohl ein Falter, so winterstill,
Ist, o ein Stern, der durch Wolken will.



Das aber die Not: Müde am Tag,
Willenloses Muß. So laß die Tat,
(Wille, zu denken) schön separat.
Das die Gefahr: Wer entsagt, . . .
Wollen ist schnell verlernt!
Wille ist kein Sonntagsstaat.
Aber der Bürger hat Muse-Stunden.

ALFRED BIENZEISLER.



DAS ALTE PAAR

Zwei alte Leutchen saßen mit mir im Straßenbahnwagen.
Brocken ihres Gespräches kamen zu mir.